

KOLUMNE über Heimat im Herzen, zu wenig Selbstwertgefühl und zu viel Nebel

## I love the «Mittelland»

Ich tat mich dieses Mal etwas schwer bei der Wahl des Themas für meine Kolumne. Darum fragte ich meine Assistentin am Institut für Wirtschaftsrecht in Bern, Regina Kaufmann, um Rat. Ursprünglich wollte ich etwas Halbjuristisches schreiben zur sogenannten Konzernverantwortungs-Initiative (vielleicht ein anderes Mal). Doch Regina wies mit gutem Grund darauf hin, dass bei Problemen wie Attentaten, Klimaerwärmung, Flüchtlingsströmen oder IS ein «etwas leichteres Thema» leserfreundlicher wäre.

Natürlich soll die Kolumne die Leser interessieren. Da erinnerte ich mich, dass sich die Neue Zürcher Zeitung (NZZ) in den letzten Wochen mehrfach mit dem Mittelland befasst hatte. So fanden sich in der NZZ Titel wie «Wie wird das Mittelland zur guten Mittelstadt?», «Der Reiz der Provinz», «Olten auf Probe» oder «Realität ohne Identität im Mittelland». Obwohl ich wenig von nabelschauenden Selbstreflexionen halte, habe ich mir Gedanken gemacht, sozusagen als «ehemaliger Mittelländler» (seit knapp zwanzig Jahren lebe ich in Zürich).

Was ich persönlich mit dem Mittelland verbinde: Spaziergänge an der Aare, Kindheit und Jugend, Schulen, erster Kuss, erste Liebe, erster Liebeskummer, Fummeleien im Dancing «Fähre», Politik im Dulliker Gemeinderat und im Solothurner Kantonsrat - und, sorry: Nebel, Nebel, Nebel - und nochmals Nebel!

Mein mittelländliches Einzugsgebiet reichte im Wesentlichen von Brugg über Aarau nach Olten, Zofingen, Solothurn. Noch heute bin ich oft im Mittelland, insbesondere in Dulliken, wo meine Eltern seit einem halben Jahrhundert leben.

Ich habe viele spannende Mittelländler kennen gelernt. Beispielsweise Peter André Bloch, meinen Französischlehrer im Gymi Olten, dem ich den «Prix Wartenfels 2010» verdanke. Oder Bundesanwalt Michael Lauber, ebenfalls ein «Oltner Gymeler». Alex Capus, den Schriftsteller: Wir haben zusammen Basketball gespielt, wobei er mir die Brille zertrümmert hat (so viel zum «körperlosen Sport»). Schliesslich Werner De Schepper, den Journalisten, mein bester Freund über viele Jugendjahre. Erstaunt hat mich, dass ich Mike Müller, den «Bestatter»



**PETER V. KUNZ**  
ORDINARIUS FÜR WIRTSCHAFTSRECHT

Der Autor, Prof. Dr. iur., Rechtsanwalt, LL.M., ist seit 2005 Ordinarius für Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung der Universität Bern; seit 2015 ist er Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Vor seiner akademischen Karriere war er unter anderem als Journalist tätig und als FDP-Mitglied Gemeinderat in Dulliken und Kantonsrat des Kantons Solothurn. Inzwischen ist er aus der FDP ausgetreten.

**DIE KOLUMNISTEN**  
**AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT**  
KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND -BERATERIN  
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST  
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE  
**PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT**  
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN  
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSPRECHER  
GERHARD SCHWARZ, DIREKTOR VON AVENIR SUISSE  
CHRISTIAN WANNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR

(und «Prix Wartenfels 2013»), nicht kenne, obwohl wir in Parallelklassen waren.

Die Berner kenne ich seit Jahrzehnten vom Studium her und von Berufs wegen gut, ich mag sie sehr. Doch Berner und Mittelländler haben eine unangenehme (und unnötige) Gemeinsamkeit: die verbreitete Selbstunterschätzung, ein Charakterzug, der in der «Züri-DNA» fehlt und vielen Zürchern bizarr erscheinen mag. Dabei sollte vieles die Mittelländler stolz machen. Doch sie sehen nur Probleme wie Stadtfucht, wirtschaftlich unsichere Zukunft, Zersiedelung der Landschaft, Pendlerströme, verstopfte Autobahnen.

Paul Schneeberger analysierte kürzlich in der NZZ, dass sich das Mittelland als «heimlicher Riese» bei Verteilungskämpfen kaum artikuliert, weil es sich «aus einer Summe von Zwergen zusammensetzt, die sich nach verschiedenen Seiten ausrichten». Änderung täte not, doch nicht aufgrund von Ratschlägen aus Zürich (oder Bern): Das Mittelland sollte aus eigener Überzeugung künftig stärker «aufbegehren» und sein Minderwertigkeitsgefühl überwinden.

Fast mittelland-patriotisch erzähle ich als «Ehemaliger» jeweils meinen Studenten, dass das erste kantonale Aktienrecht in der Schweiz in Solothurn erlassen wurde (im Jahr 1847). Ein erheblicher Teil meiner wissenschaftlichen Assistenten kam oder kommt aus dem Mittelland, insbesondere aus Olten und Umgebung. Dies hat weniger mit meinen persönlichen Vorlieben zu tun als vielmehr mit ausgezeichneten juristischen Qualitäten dieser Mittelländler. Trotzdem soll Transparenz gelten: «einmal Mittelländler - immer Mittelländler». Und ich kann durchaus aufrichtig festhalten: I love the «Mittelland».

Mittelland, das sollte mehr sein als ein Rückzugsgebiet für «Züri-Flüchtlinge» (etwa der tiefen Mietzinse oder Bodenpreise wegen). Mittelland, nein, das stellt nicht einfach Mittelmasse oder Provinz dar. Mittelland, das ist - zumindest für mich persönlich - Heimat. Zwar nicht als Wohnadresse, jedoch nach wie vor im Herzen. Werde ich also irgendwann wieder ins Mittelland zurückkehren? Sorry, jetzt kommt die Stunde der Wahrheit: wohl kaum, erhoffe ich doch meinen Lebensabend eher unter der Sonne von Arizona als unter Nebel, Nebel, Nebel ...

## KOMMENTAR

## Nicht konsequent

Nach dem Nationalrat hat auch der Ständerat dem Automatischen Informationsaustausch (AIA) zugestimmt. Damit ist das Ende des Bankgeheimnisses für Bankkunden im Ausland besiegelt. Zumindest wenn diese Bankkunden in einem OECD-Land zu Hause sind. Für Länder ausserhalb der OECD wird es keine vergleichbaren Regeln geben. Der Ständerat hat das Vorhaben des Bundesrates abgelehnt, strengere Vorschriften in das Geldwäschereigesetz aufzunehmen, die verhindern sollten, dass unverteuerte Gelder aus Drittstaaten auf Schweizer Bankkonten landen.



von Michael Wanner

## Der Ständerat besiegelt das Ende des Bankgeheimnisses innerhalb der OECD, aber nicht darüber hinaus.

Die Argumentation der bürgerlichen Mehrheit im Ständerat hat einiges für sich: Dasusterschülerhafte Vorpreschen der Schweiz führe zu unnötigem Bürokratieaufwand für die Banken und durch diesen sogenannten «Swiss Finish» entstehe ein Standortnachteil für den Finanzplatz. Zentrale Regulierungen sollten in der Tat immer kritisch hinterfragt werden. Und wohl herrscht tatsächlich eine Art Wirtschaftskrieg. Andere Staaten, allen voran die USA, verhalten sich opportunistisch und setzen ihre Interessen knallhart durch. Wieso sollte die Schweiz also etwas preisgeben, wenn sie nicht muss?

Allerdings ist eine gewisse Inkonsequenz nicht von der Hand zu weisen. Die Schweiz bekennt sich zu einer Weissgeldstrategie - aber eben nur, solange das Ausland sie dazu zwingt. Die Frage sei erlaubt, ob dieser Wirtschaftskrieg nicht auch über die Reputation zu gewinnen wäre: Die Schweiz als sauberster Finanzplatz? Diese Option, international voranzuschreiten und die Weissgeldstrategie in aller Konsequenz durchzusetzen, ist nun vom Tisch.

@ michael.wanner@azmedien.ch

## POLEMISCHE ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Da liessen einige gehörig Gummi liegen. Drehten fast durch - nicht mit Autoreifen, sondern wegen dreier menschlicher Pneus: zart gepolsterte Ringe am Bauch der 34-jährigen Amy Schumer.

Die US-Komikerin ist eine der Frauen, die für Annie Leibovitz Modell standen - Modell für den neuen Pirelli-Kalender. Womit für viele das Sakrilieg feststeht: Statt wie gewohnt nackte Pin-ups zu zeigen wie seit fünfzig Jahren, liefert der Kalender plötzlich das Weib als reales Wesen. Die Gewohnheitstiere finden es feige und unerhört, dieses schöne gewöhnliche Leben. Nur sagen sie es anders.

Auf Facebook schrieb einer verärgert: «Ein Beispiel mehr, wie die Spiessergesellschaft Ästhetik, Verführung, Träume, Illusionen - das Schöne, das Genussvolle - zerstört.» Diese Aufzählung vermengt gleich mehrere Mängel der Wahrnehmung mit Dummheiten.

Die Frauen auf den Fotos tragen alle Namen, teils illustre. Der Auftraggeber heisst Pirelli. Die «Spiessergesellschaft» suchen wir im Impressum vergebens. Hingegen halten wir «Illusionen», die sich von Kalendern nähren, für spiessig. Vor allem, wenn sich «Träume» darin auch schon erschöpfen.



Zwei coole Porträts: Amy Schumer (links) und Serena Williams.



ANNIE LEIBOVITZ/UFFICIO STAMPA PIRELLI



Mehr Bilder aus dem Pirelli-Kalender finden Sie online

Was genau soll mit Bildern real weiblicher Souveränität sonst noch «zerstört» werden? «Das Genussvolle und Schöne». Ach, Freunde der Flachpirellis: Genuss läge im Erleben, nicht im Begaffen. Auch die Melancholie des Genusses bereichert die Erfahrung. Die liegt eben darin, unvollkommen etwas Vollkommenes zu versprechen. Ausgesetzt dem kalten Auge, dem Unvollkommenheit nicht verborgen bleibt. Immer aber voller Hoffnung auf die Milde und Wärme innerer Augen.

Und damit sind wir bei der «Schönheit». Durchretuschierte, ganzkörper-geölte Nackedeis sollen schön sein? Dann hätten seit Jahrhunderten alle Meister der Kunst nur tolle Hühner für tolle Hechte gemalt und aus Stein geschmirgelt. Um uns den Atem im Fleisch nahezubringen, das Körperlose im Körper.

Wie Panini-Bildchen tausche ich tausend gewöhnliche Pirelli-Beautys gegen eine Serena Williams. An ihrer inneren und äusseren Kraft hängt seit Jahren der ganze Frauentennis-Zirkus. Den Pirelli-Ent-

täuschten raten wir zu einem anderen Tausch: Kramt im Keller wieder den röhrenden Hirsch hervor. Oder Jesus im Ährenfeld. Das passt «ästhetisch» haargenau zu eurem Biedermeier.